

AUTOREN

„Ehe braucht Humor“

Der Schriftsteller Rafik Schami, 60, über die Frage, warum Autoren so ungern über glückliche Beziehungen schreiben, und seine Anthologie „Lob der Ehe“ (Manesse)

SPIEGEL: Herr Schami, was hat Sie als Autor eines Romans mit dem Titel „Die dunkle Seite der Liebe“ daran gereizt, eine Sammlung mit Texten zur Ehe zu veröffentlichen?

Schami: Als ich damals diesen Roman schrieb, stellte ich fest, dass es tonnenweise Texte über unglückliche Liebe gibt, aber wenig über gelingende Zweisamkeit, ob das nun eine Ehe ist oder nicht. Ich habe gesucht und war überrascht, wie wenig sich finden lässt.

SPIEGEL: Manche Ihrer Kollegen glauben, nur das Unglück lasse sich in der Literatur darstellen, das Glück langweile ...

Schami: ... das ist eben die Herausforderung. Es ist eine Kunst, eine mimosenhafte Person zu lieben oder nachts liebevoll neben einem Schnarchenden zu liegen. Und dann soll man sich hinsetzen und darüber poesievoll schreiben. Aber seit wann scheut ein Schriftsteller Schwierigkeiten?

SPIEGEL: Sie haben dann doch noch Texte für Ihre Anthologie gefunden.



HOLGER JACOBY

Schami

Schami: Das war mühsam, und für mich ist das Buch auch eine Aufforderung an die Kollegen, sich diesem Thema zu stellen. Jeder Esel kann sich verlieben, aber nicht jeder kann eine Beziehung auf Dauer manövrieren, durch seichte und wilde Gewässer.

SPIEGEL: Sie zitieren Eduard Mörike mit dem Satz: „Wer keinen Humor hat, sollte nicht heiraten.“ Ihre Meinung?

Schami: Ja, und Geduld braucht man, viel Geduld.

SPIEGEL: Auf wie viel Erfahrung blicken Sie privat zurück?

Schami: Ich bin seit 16 Jahren verheiratet. Es ist meine zweite Ehe.

FOTOBÄNDE

Jubel zum Jubiläum

Sie starteten ihre Weltkarriere als eine Gruppe Abtrünniger, die sich von einer schlechtbezahlten Privatkanzel abgespalten hatten, weil sie auf einer Bahnreise nicht in der vierten Klasse fahren wollten. Inzwischen ist das Ensemble 125 Jahre alt, reist weitaus komfortabler und ist eines der stets bejubelten Eliteorchester der Welt. Zum Jubiläum hat der renommierte Fotograf Dieter Blum nun den Prachtband „Berliner Philharmoniker“ (Edition Braus, 39,90 Euro) vorgelegt, der die Musiker,



DIETER BLUM

Seiji Ozawa, Karajan in Paris (1981)

die Chefdirigenten Sir Simon Rattle oder Herbert von Karajan, Gastkapellmeister und Solisten bei Proben und Aufführungen porträtiert. So nah und ausgiebig – Blum fotografiert das Orchester seit 1981 – ist bislang niemand an das Ensemble herangekommen. Textbeiträge von prominenten Autoren runden das Hohelied auf den einzigartigen Klangkörper ab.

LITERATUR

Der Frauenverstehrer

Der Schriftsteller Thomas Mann konnte sich vor seinem sehr sinnlichen Bruder Heinrich und dessen Romanen regelrecht eckeln: „Diese Brunst in Permanenz, dieser fortwährende Fleischgeruch widern an. Es ist zu viel, zu viel ‚Schenkel‘, ‚Brüste‘, ‚Lende‘.“ Heinrich Manns Lust am Fleischlichen ist schon oft beschrieben worden, er gilt als der große Frauenverschlinger. Doch in einem neuen Buch versucht der Potsdamer Literaturprofessor Willi Jasper, 62, das Bild des allzu lüsternen Romaniers durch neue Perspektiven anzureichern. Jasper beschreibt Heinrich Mann in seiner gut recherchierten Studie auch als großen Frauenverstehrer, sogar als Mann mit feministischen Tendenzen. Laut Jasper konnte Mann die intellektuellen und literarischen Fertigkeiten von Frauen sehr hoch schätzen. Seinem eher unfeministischen Bruder gegenüber empörte er sich einmal: „Von der Literatur erwarte ich nichts, sie ist in Deutschland vorwiegend männlich. Es gibt keine Féministes.“ Heinrich Mann korrespondierte mit Frauenrechtlerinnen und interessierte sich so sehr für das Schicksal der Damen, dass er mit

vielen einen intensiven Briefwechsel führte – Autor Jasper fand bisher unbekannte Briefe in einem Prager Archiv. Die Biefeschreiberinnen erzählten Mann, wie es ihnen in Beruf und Ehe erging, viele Passagen brachte der Dichter dann wörtlich in seinen Werken unter. Nachdem seine Schwester Carla, eine Schauspielerin, ihm von einer unglücklichen Liebe berichtet hatte, machte er daraus sofort die Novelle „Die Schauspielerin“. Der Schwester war das zwar „recht unangenehm“, aber: „Tue in Gottes Namen damit, was Du willst.“ Doch trotz seines Verständnisses für die Frauen scheiterten alle Beziehungen Heinrich Manns jämmerlich. Denn Mann schätzte die Frauen zu sehr, wollte zu viel von ihnen, immer neue Geschichten, immer neue Schicksale. Und dafür brauchte er immer neue Verhältnisse. So musste um der Literatur willen die Liebe zu den Frauen wieder und wieder zerbrechen.



Willi Jasper: „Die Jagd nach Liebe. Heinrich Mann und die Frauen“. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; 416 Seiten; 24,90 Euro.